

Reiseerinnerungen an Dänemark

Autor(en): **Ammann, Julius**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **23 (1929)**

Heft 3

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-926718>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

die beiden wären glücklich. Sie sind es nicht! Gewiß, sie haben Geld. Aber ihre Seele ist dem Bösen verrieben. Ihre Seele ist schon jetzt dem Teufel verkauft. O, wie unglücklich werden sie sein, wenn der Tod kommt, um sie zu holen — — —

Du darfst dein Handwerk nicht verachten, Peter. Dein Vater und Großvater waren auch Köhler, waren fleißige und ehrenfeste Männer. So mußt du auch sein. Oder liebst du das Nichtstun, Peter, den Müßiggang?"

Bei diesen ernsten Worten erschrickt Peter. Und er antwortet: „Ich weiß wohl, Herr Schatzhauser, Müßiggang ist aller Laster Anfang. Ich will auch nicht müßig gehn. Aber ich hätte doch gern einen anderen Beruf. Es gibt im Schwarzwald nicht nur Kohlenbrenner, es gibt auch Glasbläser, Schiffer, Uhrmacher. Und von diesen allen ist der Köhler der geringste Mensch.“

„Ja, ja, ihr Menschen seid ein sonderbares Geschlecht. Fast alle sind unzufrieden mit ihrem Beruf. Jeder glaubt, ein anderer Beruf sei besser für ihn. Siehst du, Peter, jetzt bist du Kohlenbrenner und möchtest gern Glasbläser werden. Bist du Glasbläser, so möchtest du gern Holzhändler sein. Bist du Holzhändler, so möchtest du Förster sein. Bist du Förster, so jammerst du: Wäre ich doch Amtmann! — — Aber es soll gut sein. Da du ein Sonntagskind bist und mich gesucht hast, so will ich dir drei Wünsche erfüllen. Drei Wünsche, Peter! Die beiden ersten Wünsche sind frei. Diese erfülle ich ganz bestimmt, auch wenn es dumme Wünsche sind. Den dritten Wunsch aber kann ich verweigern, wenn er töricht ist. Also Peter, wünsche dir etwas! Aber ich bitte dich: Sei vernünftig, sei klug! Wünsche dir etwas Gutes und Nützliches!“

„Hei! Ihr seid ein gutes Glasmännlein. Ihr seid wirklich ein Schatzhauser; denn Ihr besitzt viele Schätze. Und darum wünsche ich fürs erste: Ich möchte noch besser tanzen können als der Tanzkönig und immer so viel Geld in der Tasche haben wie der dicke Ezechiel.“

„Du Tor! (Du törichter = dummer Mensch!) Pfui, Peter! Wie schlecht, wie erbärmlich ist dein erster Wunsch. Was nützt Dir das Tanzen? Was nützt dir das Geld, wenn du es in die Wirtshäuser bringst? Es tut mir sehr leid, daß du dir so etwas gewünscht hast. Aber da dieser Wunsch frei ist, muß ich ihn erfüllen. — Nun kommt dein zweiter Wunsch, Peter, sei vernünftig. Also wünsche!“

„Ich — ich — wünsche mir die schönste Glasfabrik im Schwarzwald — —“

„Sonst nichts, Peter? Sonst nichts? Was gehört denn noch dazu — —?“

„Nun — — ein Pferd dazu und ein Wägelchen.“

„O, du dummer Kohlenpeter!“ Und das Glasmännlein wirft vor Zorn seine Peise an den Baum, daß sie in hundert Stücke springt.

„Ein Pferd? Ein Wägelchen? Das wünschst du dir? Und was hast du nötig? Verstand, sage ich, Verstand, Klugheit und Einsicht hast du nötig. O, du dummer, dummer Kohlenpeter!“

„Aber — — aber — — lieber Herr Schatzhauser. Ich habe noch einen dritten Wunsch. Da kann ich mir ja Verstand dazu wünschen.“

„Nein!“ ruft das erzürnte Glasmännlein.

„Den dritten Wunsch gebe ich dir heute nicht. Ich weiß, daß du eines Tages meine Hilfe nötig hast. Dann ist immer noch Zeit für den dritten Wunsch — — Und nun gehe nach Haus, dummer Peter. Deine beiden Wünsche sind erfüllt. Sie sind sehr, sehr gefährlich. Und ich rate dir: Laufe nicht ins Wirtshaus! Sei arbeitsam! Sei sparsam! Bleibe ein braver Mensch, ein gehorsamer Sohn! Peter, Peter, Glashüttenpeter — —“

(Fortsetzung folgt.)

Reiseerinnerungen an Dänemark.

September 1927. Von Julius Ammann.

Inseln der Ruhe. Auf schwellenden Matten
Weidendes Vieh. Schöste im Schatten
Walddunkler Bäume — liebe Eeen,
Windmühlenflügel auf niedlichen Höhen.
Weitende Felder mit goldenen Aehren,
Schlösser und Waldpark, gewaltige Fahren.
Liebe zur Scholle und Blick in die Ferne.
— Bauer und Weltmann. — Wie leuchtende Sterne
Bildung und Kunstsinne mit Liebe gepaart,
Wohlstand und Wohlfahrt von vornehmster Art.
Wogendes Korn und blauendes Meer.
Inseln des Glückes, was wünschet ihr mehr?
Wikingerkühnheit und Kreuzfahrermut,
Furchtlos und tapfer und liebevoll und gut —
Lasset die Dannebrog* flattern und wehn,
Glaube und Hoffnung wird nimmer vergehn.

* Dänenflagge.

Von Hamburg nach Fredericia.

Noch sind wir voll von den Eindrücken, die uns die mächtige Hansestadt bot, die wir auf einer Stadt- und Hafensrundfahrt flüchtig kennen lernten. Aber in hohem Maß steigert sich bei Rendsburg das Interesse, wie unser Zug in gewaltigen Aehren auf künstlichem Damm mäh-

lich die Ebene verläßt, um auf einer gewaltig langen und hohen Brücke den Nordostseeanal zu überqueren, der von der Elbemündung hinüber nach Kiel führt. Gewaltige Hafenanlagen werden sichtbar und mächtige Kasernenbauten sind Zeugen noch von jener Zeit, da Deutschlands Flotte hier ihren mächtigsten Stützpunkt hatte. Hinter Rendsburg aber erscheint die Gegend eintönig, ist vielerorts noch mit Heide bewachsen und der regenreiche Sommer hat die schwarzen Wassertümpel noch bedeutend vergrößert. Auch die einzelnen Gehöfte, die ab und zu sichtbar werden, sehen oft recht baufällig aus und man spürt es den bröckelnden Häusermauern an, daß Krieg und Not die wirtschaftliche Kraft des holsteinischen Bauernstandes stark geschwächt haben. Und diese melancholische Stimmung, die über allem liegt, hält an bis Flensburg, wo das Land hügeliger wird und wo schon das Meer mit seinen Armen weit ins Land hineinreicht.

Aber das Bild des Wohlstandes zeigt sich doch erst hinter Badborg. Schon die farbenfrohen, rot gestrichenen dänischen Staatswagen, die uns nun ins gelobte Land bringen, machen einen festlichen Eindruck. Freundlicher und gefälliger zeigt sich auch die Landschaft, die durchaus nicht so flach erscheint, wie man vermuten könnte. Hellbraune Ackererde, sattgrüne Matten eilen an uns vorüber und mitten drin in dieser ländlichen Fruchtbarkeit grüßen weißschimmernd die sauberen Bauernhöfe, die mit ihren hellroten Ziegeldächern prächtig in die Landschaft hinein passen. Wie im Appenzellerland jeder Bauer auf seinem Heimwesen wohnt und von da aus sein Reich wie ein König regiert, so lebt auch der dänische Bauer nicht in Dörfern beisammen. Ueber das ganze fruchtbare Land hin reiht sich ein Bauerngut ans andere; Wohnhaus und Dekonomiegebäude rechtwinklig zu einander gestellt, so daß sie einen Hof umschließen, der nur nach einer Seite offen steht. Und wie im Appenzellerland blickt das Wohnhaus nach Osten, der Sonne zu und hat den Blick frei für die Hofausfahrt, während links und rechts auf den Schmalseiten Hollunderbüsche und Waldschattenbäume das Gehöft einrahmen. Und wenn erst noch auf dem Acker der Pflug fröhlich seine Furchen zieht, indessen das schwere rotbraune Vieh in der wasserreichen Matte im üppigen Graswuchs sich ergeht, dann weiß man, wo des Landes Kraft und Wohlstand zu suchen ist. Ueberall ist Hof und Feld in gutem Stand und selbst da, wo

noch Strohdächer vorhanden sind, die jeweilen im Herbst erneuert werden, herrscht Ordnung und Sauberkeit. Alle Gebäulichkeiten haben nur ein Parterre, auch die Scheunen sind so niedrig, da sie nicht die gewaltigen Strohvorräte beherbergen müssen. Alles Stroh wird in großen kreisrunden Tristen hinter der Scheune im Freien aufgestapelt. Leider war es uns nicht möglich, ein Bauernanwesen näher zu besichtigen. Dagegen hatten wir Gelegenheit, auf der Reise von Altona bis Badborg einen dänischen Bauern mit seinem hübschen Töchterlein kennen zu lernen. Obschon er nicht Deutsch konnte — stammte er doch aus Skive, hoch oben in Jütland — war er gleichwohl schon weit gereist und hatte bereits auch die Schweiz kennen gelernt. Sein Töchterchen bot mit seinen ahrenblonden prächtigen Zöpfen, die vorn herabhängend ein frisches Gesicht mit roten Backen und strahlenden Blauaugen umrahmten, ein Bild von Kraft und Gesundheit. Hätte ihr ein Maler noch die Standarte mit der Dannebrog in die Rechte gegeben, so wäre die Personifikation (Verkörperung) Dänemarks vollendet vor uns gestanden. Oder gibt es etwas Schöneres, als über ein goldschweres Kornfeld hinwegzublicken, auf die blaue See und dem Dampfer zuzusehen, wie er die Dänenflagge flatternd hinaus trägt in alle Welt, und vor diesem Hintergrund sich das urwüchsig gesunde Bauerntöchterchen zu denken? Wohl kaum! Bei Badborg, der Zollstation, mußten wir unsere dänischen Mitreisenden verabschieden, die nun im eigenen Auto noch den weiten Weg vor sich hatten. Dennoch ließen es sich die Leutchen nicht nehmen, uns nach der Zollrevision noch behilflich zu sein und uns mit fröhlichem Handschlag ein von Herzen kommendes „Farwell“ zuzurufen.

Diese von Herzen kommende Höflichkeit trafen wir auch bei den Bahnbeamten, in den Gasthäusern und überall, wo wir eingeladen wurden. So begleitete uns ein Kondukteur in Fredericia bereitwillig hinein ins Städtchen, um uns ein Hotel zu zeigen, das gut und „igge tür“ wäre. Fredericia ist ein Städtchen von 12,000 Einwohnern am Kleinen Belt. Ursprünglich eine Festung, die zur Beherrschung der Meeresstraße diente, ist Fredericia nun eine kleine Hafenstadt, die durch den Dampffährenverkehr an der internationalen Linie Hamburg-Kopenhagen ihren guten Anschluß hat. Wie in einem römischen Feldlager, gehen alle Straßen schnurgerade und parallel zu einander und die Quer-

straßen kreuzen stets im rechten Winkel. Auch hier trifft man mit Vorliebe das Parterrehaus, und so mahnen einem die langen niederen Häuserreihen an Eisenbahnwagenzüge. Etwas Belebung bieten zu den roten Backsteinbauten die grünen Gärten, und die Flaggenstange, die vor jedem Haus aufgepflanzt ist, erinnert uns daran, daß Dänemark nicht nur ein Bauerland ist, sondern auch ein Handelsvolk, das mit kaufmännischem Sinn und mit altererbtem Wikinger Seefahrermut sich die Güter der Welt zu eigen machen versteht.

Das spürten wir schon beim ersten Nachtessen im Hochschulheimhotel, in das uns der Kondukteur gebracht hatte. Die große Gasthaustafel war bis zur Hälfte überdeckt mit leckeren Platten und Plättchen, und wir waren der Ansicht, daß mindestens ein Verein da tafeln würde. Wie erstaunten wir aber, als wir vernahmen, daß dieses Gedeck mit den 15 verschiedenen Gerichten für uns acht Personen bestimmt war. Auch hatten wir schwere Bedenken, als bei diesem Essen Bier, Tee und Kaffee gereicht wurde. Allein das Bier ging hier wirklich ein wie Del, wie es der Däne nennt und ist auch nicht so alkoholhaltig wie bei uns, und die frische zehrende Salzluft des Meeres sorgt dafür, daß sich auch bei den für unsere Begriffe fast zu reichlichen Mahlzeiten dennoch keine Verdauungsstörungen ergeben.

Einer freundlichen Einladung unserer Gastgeber folgend, durften wir dann von Fredericia aus noch eine Autofahrt machen nach Trelldnaes, einer der Landzungen Jütlands, am Beyse Fjord. Die Fahrt auf den Feldwegen führte uns vom fruchtbaren Lande weg hinaus in die Heide, und als wir beim einsamen Gasthaus ausstiegen, da war es uns, wie wenn wir hoch oben in den Alpen wären. Dieselbe Vegetation, Heidekraut und vereinzelt sturmgebeugte Föhren und zwischen dem grünen Buschwerk und den gleich wehenden Fahnen sich hinstreckenden dunklen Föhrenwipfeln das nimmermüde, leicht bewegte, blaue Meer. War es der weiche federnde Boden, waren es die sturmzerzausten Bäume, oder machte es die frische salzige Meerluft, oder gar die heitere Herzlichkeit unserer Dänenfreunde? Wir fühlten uns hier oben so wohl wie daheim, und der Blick auf die bald im Licht der Septembersonne sich farbenfroh spiegelnden Wellen und den im Schatten sich unheimlich abgründig zeigenden dunkeln Fluten, erfüllte die Seele mit Wonne und Schauer. Und nochmals durften

wir das Meer erleben, fjordeinwärts, da wo die Wohlhabenden von Fredericia ihre Strandhäuser hingestellt haben, am lieblichen Strand, dessen Sand von weitem schimmert wie Firnschnee. Auch da zwischen dunkeln Kiefern uns ergehend, im schmeichelnd weichen, reinen Sand erlebten wir einen Feierabend, wie man ihn nur am Meer oder auf hoher Alp empfinden kann.

Am Meer.

Sturmgebeugte Föhren breiten
Ihre Kronen bis ans Meer
Und wohin die Füße schreiten
Wilde Heide rings umher.

Einsam hält der Leuchtturm Wache
Von den Fluten scheu umspühlt;
Keine, die nicht ohne Rache
Tief das Ufer unterwühlt.

In den Kronen raunt es leise,
Müd von Werden und Vergehn.
Sieghaft rauscht des Meeres Weise,
Ewig jung und ewig schön.

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Gde.

Ein verfehlter (nicht gelungener) Witz (Spaß).

Ein junger Mann rannte auf dem Bahnsteig hin und her, um einen bequemen Platz in dem Zuge zu finden, der eben abgehen wollte. Aber alles war besetzt, und so nahm der junge Herr eine wichtige Miene an, ging zum letzten Wagen und schrie mit Löwenstimme: „Alles aussteigen, der Wagen wird abgehängt!“

Das gab einen fürchterlichen Tumult unter den Fahrgästen, die aufsprangen und ihr Gepäck zusammenrafften, um hinaus und in ein anderes Abteil zu kommen. Der junge Mann lachte wie ein glückliches Kind und machte es sich recht bequem. „Ja, ja, so ist es, wenn man klug ist. Es ist wirklich schön, daß man so schlau geboren ist. Wenn nur der Zug schon abginge.“

Als er eine Weile gewartet hatte, kam der Bahnhofsvorsteher herein und fragte: „Sie sind wohl der schlaue Herr, der die Reisenden damit genarrt hat, daß der Wagen abgekoppelt würde?“

„Ganz richtig,“ antwortete der Schlaufopf lachend.

„So, so,“ grinste der Vorsteher. „Ein Beamter hat Sie rufen hören, und da er glaubte, Sie gehörten zur Aufsicht, so hat er einfach